

In Verbindung mit dem Vorstand der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung
des Politischen Denkens als Geschäftsführenden Herausgebern:

Prof. Dr. Barbara Zehnpfennig,
Prof. Dr. Clemens Kauffmann,
Prof. Dr. Peter Nitschke

Redaktion:

Prof. Dr. Clemens Kauffmann
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Institut für Politische Wissenschaft
Kochstraße 4/21, D-91054 Erlangen
E-Mail: Clemens.Kauffmann@fau.de

Wissenschaftlicher Beirat:

Karl Dietrich Bracher (Bonn), Reinhard Brandt (Marburg),
John Dunn (Cambridge), Iring Fetscher † (Frankfurt),
Wilhelm Hennis † (Freiburg), Dieter Henrich (München),
Otfried Höffe (Tübingen), Hasso Hofmann (Berlin),
Nikolaus Lobkowitz (Eichstätt), Hermann Lübke (Zürich),
Odo Marquard † (Gießen), Kenneth Minogue (London),
J. G. A. Pocock (Hopkins University), Melvin Richter (New York),
Quentin Skinner (Cambridge), Michael Stolleis (Frankfurt)

Das Jahrbuch „Politisches Denken“ (JPD) erscheint seit 1991 in Zusammenarbeit
mit der „Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des Politischen Denkens“
(DGE PD). Den Zielen der Gesellschaft entsprechend fördert das Jahrbuch die
fächerübergreifende, wissenschaftliche Forschung, die das politische Denken inter-
national und in seiner ganzen Breite zum Gegenstand hat, sowie den Austausch
zwischen politischem Denken und praktischer Politik.

Zur Publikation eingereichte Texte durchlaufen ein Begutachtungsverfahren. Typo-
skripte sind anonymisiert und in zweifacher Ausfertigung als Ausdruck sowie in
elektronischer Form (in einem üblichen Datei-Format) bei der Redaktion einzurei-
chen. Hinweise zur Formatierung sind zugänglich unter www.dgepd.de.

Verlage senden Rezensionsexemplare ihrer Publikationen bitte an die Redaktion.
Für unverlangt bei der Redaktion eingereichte Exemplare bestehen keine Bespre-
chungszusage und kein Anspruch auf Rücksendung.

Politisches Denken Jahrbuch 2015

Band 25

Herausgegeben von
Volker Gerhardt, Clemens Kauffmann,
Hans-Christof Kraus, Reinhard Mehring, Peter Nitschke,
Henning Ottmann, Martyn P. Thompson und
Barbara Zehnpfennig



Duncker & Humblot · Berlin

III. Rezensionssessays

- An der Levante wird laviert. Beobachtungen des jüngeren deutschen Sachbuchschriftums zum sogenannten Islamischen Staat
 Von *Sebastian Huhnholz* 225
- Ein Warnschuss für den Westen: Michel Houellebecqs Roman „Unterwerfung“
 Von *Barbara Zehnpfennig* 239

IV. Rezensionen

- Grit Straßenberger*: Hannah Arendt zur Einführung, Junius Verlag, Hamburg 2015, 208 S.
 Von *Alexander Gantschow* 251
- Max Weber*: Gesamtausgabe. Abteilung I: Schriften und Reden, Bd. 9: Asketischer Protestantismus und Kapitalismus. Schriften und Reden 1904–1911. Hrsg. von Wolfgang Schluchter in Zusammenarbeit mit Ursula Bube, J. C. B. Mohr – Paul Siebeck, Tübingen 2014, XX, 994 S.
 Von *Hans-Christof Kraus* 257
- Dirk Werle*: Ruhm und Moderne. Eine Ideengeschichte (1750–1930). (Das Abendland; Neue Folge 38). Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 2014, 729 S.
 Von *Hans-Christof Kraus* 264
- Peter Nitschke* (Hrsg.): Der Prozess der Zivilisationen: 20 Jahre nach Huntington. Analysen für das 21. Jahrhundert. Frank und Timme, Berlin 2014, 286 S.
 Von *Ulrich Kühn* 266
- Elif Özmen*: Politische Philosophie zur Einführung. Junius Verlag, Hamburg 2013, 160 S.
 Von *Peter Nitschke* 276
- Autorenverzeichnis 279

Editorial

Am Anfang des Jahrbuchs „Politisches Denken“ 2015 steht eine Würdigung von Odo Marquardt, der am 9. Mai 2015 verstorben ist. Odo Marquardt war Mitglied der „Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des Politischen Denkens“ und des wissenschaftlichen Beirats des Jahrbuchs. Thomas Meyer hat den Nachruf verfaßt.

Die erste Abteilung führt drei Arbeiten zusammen, die sich mit deutschsprachigen Staatsrechtslehrern im 20. Jahrhundert beschäftigen. Martin Otto ediert in diesem Jahrbuch Briefe, die Ernst Forsthoff im Jahr 1947 an Walter Mallmann geschrieben hat. Hasso Hofmann kommentiert in der jüngeren Vergangenheit publizierte Korrespondenzen, die Carl Schmitt mit Rudolf Smend, Ernst Forsthoff und Ernst Rudolf Huber geführt hat. Rainer Enskat stellt jüngst erschienene Porträts bedeutender Staatsrechtslehrer vor und beurteilt diese vom Standpunkt des Philosophen.

In der zweiten Abteilung erscheinen neue Untersuchungen, die ein denkbar breites Spektrum politischen Denkens abdecken. Hans-Georg Dederer macht eine bemerkenswerte Entwicklung im Völkerrecht sichtbar, in der das Naturrecht (wieder) zu greifen scheint. Reinhard Mehring setzt Theodor W. Adornos Pädagogik einer kritischen Beurteilung aus, während Detlef von Daniels die Betrachtung der gegenwärtigen Verfassung Europas zu einer Kritik an der politischen Theorie verdichtet. Martin Correll und Daniel Schulz liefern aus unterschiedlichen Perspektiven Beiträge zur (wieder) aktuellen Debatte um den Republikanismus. Der Unterzeichnete schließlich entwickelt einen typologischen Ansatz in bezug auf bürgerliche Präsenz und pluralistische Politik bei Leo Strauss.

Das Feld, das die in der dritten und vierten Abteilung versammelten Besprechungssessays und Rezensionen kultivieren, hat seinen Mittelpunkt im politischen Denken des 20. Jahrhunderts mitsamt seinen ideengeschichtlichen Wurzeln, seinen transkulturellen Oszillationen und seinen variantenreichen literarischen Genres.

Mit dem Jahrgang 2015 erhält das Jahrbuch erstmals eine Bandzahl. In den Jahren 1995/96 und 2006/07 erschienen Doppelbände, so daß sich für das Jahr 2015 die Bandnummer 25 ergibt: ein veritables Jubiläum. Als Zitierweise wird „JPD“ empfohlen.

Erlangen, im Frühjahr 2016

Clemens Kauffmann

An der Levante wird laviert

Beobachtungen des jüngeren deutschen Sachbuchschritfttums zum sogenannten Islamischen Staat

Von Sebastian Huhnholz

Angesichts der Horrormeldungen über die nunmehr bereits dreijährige Untatena-bfolge des „Islamischen Staates“ sowie die Konsolidierung seines Machtbereichs hat sie wieder begonnen, die Herrschaft der Sachbücher. Die Regeln des segmentierten Buchmarkts verlangen, dass derzeit vor allem ein ganz bestimmter Typus des Massengenres Konjunktur hat, jener des besonders schnell zu schreibenden Buchs, das uns die lange und traurige Geschichte des politischen Scheiterns des Nahen und Mittleren Osten ein weiteres Mal erzählt, sie mal handbuchartig, mal um-fänglichst dokumentarisch und mal idiosynkratisch aufzieht, und dabei nirgends die kolonialistische Tradition bis interventionistisch-imperialistische Funktion der west-lichen und vor allem der US-amerikanischen Welt auszusparen bereit ist. Es wieder-holt alle doch eigentlich sattsam bekannten Details über die Geburtsstunden al-Qai-das aus dem Geist des zuerst anti-sowjetischen, dann anti-wahabitischen, dann anti-amerikanischen und nunmehr schließlich anti-schiitischen Guerillakampfes bis zum transnationalen Terrorismus. Und erst zu guter, oder eher schlechter – und meist sehr kurzer – Letzt erklären uns viele Beispiele benannten Typs, dass die sogenannte Ara-bische Rebellion, die Gaza-Kriege Israels und dessen perfektioniertes Besatzungsre-gime in der Westbank, die Taliban, der neue Krieg der Boko Haram und in jedem Fall der Aufstieg des „Islamischen Staates“ mit all dem zusammenhängen.

Angesichts des ungeheuren Ausmaßes dieses Komplexes darf die Vielzahl der Sachbücher gerade nicht verwundern: Orientierung ist dringend geboten und für oh-nehin etablierte Autoren ist die Gelegenheit sichtbar günstig.¹ Oft beworben im Jar-

¹ Musterbeispiel dieses Typus ist mittlerweile der weiter unten mit einem anderen Titel gleichwohl auch als Ausnahme heranzuziehende Guido Steinberg geworden, der von der „Stiftung Wissenschaft und Politik“ in den vergangenen anderthalb Jahrzehnten gezielt zur massenmedialen Leitfigur des allgemeinen Themas „Radikaler Islam“ aufgebaut worden ist. Gerade sein gewaltiger öffentlicher Einfluss in der Berliner Republik bedingt, dass die Viel-zahl seiner Publikationen (zuletzt Steinberg, 2015) bei einer bestimmten Klientel sehr gefragt ist, sich inhaltlich aber nicht immer leicht unterscheiden lässt. Derlei Publikations- und In-terviewroutinen dürften das Problembewusstsein der massenmedial professionellen Rezipi-enten jedoch eher abschleifen als schärfen. Gerade durch allzu etablierte Medien-Partner-Joint-Ventures droht der berüchtigte Peter-Scholl-Latour-Effekt, dass also verlässlich nur jene bestenfalls spekulativen, schlimmstenfalls hochveralteten Aussagen durch das Staats- und Privatfernsehen abgerufen werden, die sich entsprechende Journalistinnen und Journalisten

gon der Einzigartigkeit, wahlweise geschrieben von „dem“ wichtigsten „Islam-Experten“, vom „gefragten Experten“ oder „in den Medien gefragten Nahost- und Terrorismusexperten“, vorgelegt als „Ergebnis langjähriger Arbeit“ oder vom „aus eigener Anschauung“ langjährig erfahrenen „Nahostkorrespondenten“, vom „beste[n] Kenner des internationalen Dschihad“ usw. usf.,² erzählen diese Bücher die erstaunliche Geschichte des allemal beunruhigenden Aufstiegs des sogenannten Islami-schen Staates nach (im Folgenden nur „IS“ genannt) und stellen ihn in einen weit-reichenderen Kontext.

Gerade das „Zusammenhängen“ aller denkbaren Geschichts- und Erzählstränge aber ist ein analytisch ungeheures Problem. Wer wollte (und wer *könnte*) denn ihren Zusammenhang derzeit ernstlich bestreiten? Die dschihadistische Weltanschauung und ihre Propaganda ganz sicher nicht, und just darin sollte ein Unbehagen bestehen: Unsere Literatur reproduziert zu guten Teilen die feindselige Weltsicht, aus der sie ihre Sujets bezieht. Hält man das Sachbuchgenre gegen vergleichbar dokumentari-sche Arbeiten aus eher wissenschaftlich-professionellem Umfeld, etwa gegen Guido Steinbergs Studie „Al-Qaidas deutsche Kämpfer“, sticht sofort ins Auge, wie sehr letztere bei allem Detailreichtum durch die Sprache des Konjunktivs, der Perspektivenvielfalt und der umsichtigen Spekulation geprägt ist.³ Im Sachbuchka-non dominiert hingegen die Narrationsweise einer kasuistischen Kausalkette, in der sehr häufig ein Geschehen aus einem vorangegangenen resultiert, das wiederum aus einem anderen usw.

Freilich kann Zeitgeschichte so verfasst werden, nur handeln wir uns damit drei, im Folgenden entlang des aktuellen Sachbuchschrifttums zu erläuternde Probleme ein: Teleologie (I), Kategorienverwirrung (II) und Ratlosigkeit (III).

I.

Erstens strebt die nachträglich in eine Abfolge gebrachte sinnhafte Interpretation von Ereignissen teleologisch einem Ursprung zu. Aus dem wird die Kausalkette sicher nicht erschöpfend erklärt. Wohl aber wird dadurch der jeweils erzählten Ge-schichte ein Anfang gegeben, der dramaturgisch hinreichend effektiv ist, durch die konkurrierende Literatur so nicht narrativiert wird⁴ und überdies als stets wieder-

über viele Jahre, in Scholl-Latours Fall: sage und schreibe sechseinhalb Jahrzehnte antrainiert haben. Wichtig ist dann kaum mehr, was wann gesagt werden kann, sondern eher von wem ein vorformatiertes Ergebnis verlässlich abgerufen werden soll.

² Z.B. Kuhlmann, 2015, sowie beispielhafte Klappentexte einiger der herangezogenen Titel.

³ Steinberg, 2014.

⁴ Davon sind selbstredend auch Fachbeiträge der Wissenschaftszeitschriften betroffen, die ihrem Prinzip nach zwar auf eine Forschungsleistung abheben, welche aber im hiesigen Themenfeld methodisch bedingt kaum in der Erhebung von Daten liegen kann als vielmehr in deren möglichst innovativ abweichender Interpretation von anderen Darstellungen. Ein Bei-spiel: „This article revises the causal story about the rise of transnational jihadism. Past ac-

kehrendes Leitmotiv der Erzählung zu taugen hat. Im Sachbuchbereich zielen derlei Ursprungserzählungen mittlerweile meist auf historische Ereignisse. Diese haben eine Stelle eingenommen, die in den früheren Konjunkturzyklen islamismusreferen-tieller „Bestseller“ die eher verschwörungstheoretisch gefärbten Schlagworte mar-kiert hatten, Stichworte, die klare, meist materialistische Motivlagen und immerhin näherungsweise bestimmbare Tätermilieus suggerierten: Erdöl, Handelsrouten, Neokonservatismus, militärisch-industrieller Komplex etc.

Heute ist es beispielsweise eher der „Sündenfall“ des vom CIA inszenierten Put-sches gegen die „demokratisch gewählte Regierung“ Mossadeghs im Teheran des Augusts 1953, also eines amerikanisch forcierten Staatsstreichs gegen den „über-zeugte[n] Anhänger des Parlamentarismus, [...] Bewunderer Mahatma Gandhis [und] Abraham Lincolns“, auf den die Gewaltherrschaft des persischen Schahs folgte, die wiederum von der Iranischen Revolution fortgefegt wurde, in deren Gefolge dann erst laut dem Publizisten Michael Lüders der „islamische Fundamentalismus [...] seinen Durchbruch [erlebte], auf Kosten säkularer, nationalistischer und pro-westlicher Strömungen und Parteien von Marokko bis Indonesien.“ Dass „der Iran ein schiitisches Land ist“, der Dschihadismus unserer Tage aber ein sunnitische Phänomen, spielt laut Lüders „keine Rolle“: „Für den politischen Islam wurde Kho-meini zum *Big Bang* – fast möchte man ironisch anmerken: Mit freundlichen Emp-fehlungen von CIA und MI 6“.⁵

Ein analoges Beispiel findet auch Behnam Said. In dessen gründlichem, indes durch eigene Feldrecherchen etwas persönlich verzerrten Buch „Islamischer Staat“ bleibt der Mitarbeiter des Hamburger Verfassungsschutzes den seit Jahren in deutschen Geheimdienstkreisen bevorzugten Phasenmodellen treu. Sie verharren analytisch in der unvermeidlichen Konsequenz des dynamischen Schematismus, bei dem alle Friktionen und Zufälle zugunsten des Pathos eines zwangsläufigen Schick-sals hintangestellt werden. Das hat den Reiz der übersichtlichen Struktur und ermög-licht vor allem die homologe Adaption des eigenen Weltschemas auf recht beliebige Fälle.

Bei Said ist es denn auch die syrische Stadt Hama, die zum Mastertopos der ori-entalistischen Ursprungserzählung wird: Die vom heutigen syrischen Bürgerkrieg erschütterte, „uralte, seit der Eisenzeit besiedelte Stadt Hama, am Ufer des Nahr al-Asi, der in früheren Zeiten als Orontes bekannt war“, war das Zentrum des Coup d'État vom 8. März 1963, der

„die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen [Syriens] grundlegend [veränderte]. Er läutete den Beginn der Herrschaft der Hizb al Ba'ath (Partei der Wieder-geburts) ein und sorgte für einen grundlegenden Elitenwandel: Die Alawiten waren im Mi-

counts placed great emphasis on the ideas of Sayyid Qutb, on Wahhabism, and on state support for the Afghan jihad, explanations that, as I have shown, are insufficient. Instead, I trace the origin of the foreign fighter phenomenon to a pan-Islamist identity movement that arose in 1970s Hijaz through a process of elite competition“ (Hegghammer, 2010/11: 89).

⁵ Lüders, 2015: 22 (Hervorhebung im Original).

litär und auch in der Ba'ath-Partei in besonders hohem Maße vertreten, da sie sich von der Zugehörigkeit zu diesen Institutionen einen sozialen Aufstieg versprachen. Und in der Tat wurden mit der Machtausdehnung des Militärs und der Ba'ath-Partei die alten sunnitischen Machtzirkel verdrängt, und die religiösen Minderheiten aus ländlichen Regionen erlebten einen plötzlichen und unerwarteten Aufstieg. Insbesondere Alawiten aus der Heimatprovinz der Familie al-Assad, Latakia, profitierten von diesem Wandel. Hafiz al-Assad war als Angehöriger des syrischen Militärs maßgeblich am Putsch beteiligt. [...] Heute scheint sich [das] Vermächtnis im Bürgerkrieg in Syrien nun voll zu entfalten“.⁶

Viel weiter zurück greift des Journalisten Rainer Hermanns „Endstation Islamischer Staat?“. „Ein Schlüsseldatum in der Geschichte des ‚Islamischen Staates‘ ist der 4. Juli 2014“, schreibt Hermann. „An jenem Freitag trat Abu Bakr al-Baghdadi erstmals an die Öffentlichkeit. Für seine ‚Kalifatspredigt‘ trug er das schwarze Gewand der abbasidischen Kalifen, die von 750 bis 1258 in Bagdad herrschten. Er predigte in Mossul, der zweitgrößten Stadt des Irak. Doch mit seinem Namen Baghdadi, den sich der Iraker Ibrahim Awwad al-Badri zugelegt hat, macht er seinen Anspruch klar: Er will, wie die Abbasiden, in Bagdad als das Oberhaupt aller Muslime herrschen.“⁷ Und Lüders ergänzt vortrefflich:

„Selbstverständlich ist auch dieser Name symbolträchtig. Abu Bakr war einer der ersten Anhänger des Propheten Mohammed und dessen Schwiegervater. Nach Mohammeds Tod 632 herrschte er bis an sein Lebensende 634 als dessen ‚Nachfolger‘, arabisch ‚Kalif‘, über die Gläubigen. Bagdad wiederum war Sitz des Kalifats der Abbasiden [...], das auf die Omajjaden in Damaskus folgte und ein Weltreich begründete, das von Spanien bis an die Grenzen Indiens reichte. Wenn man die Symbolik radikalisierten Sunniten entschlüsselt, dann heißt dies: Der ‚Islamische Staat‘ tritt in der Tradition der Abbasiden die Nachfolge der Omajjaden an, womit Saudi-Arabien gemeint ist.“⁸

Hier erst schließt sich denn auch der Kreis zur Ideologie al-Qaidas, jenem heute aus Sicht seiner potentiellen Klientel stark abnehmend populären, als überaltet und verlebt geltenden Netzwerk, das dem jüngeren Dschihadismus ein laientheologisch besonders konsequentes und insofern propagandistisch wirkmächtiges Weltbild zur Verfügung gestellt hatte. Als sich al-Qaida während des vorletzten Golfkriegs vom wahabitischen Mutterradikalismus abspaltete, erklärte es Saudi-Arabien zu einem Apostasiregime, das es direkt und vor allem indirekt zu bekämpfen gälte. Das saudische Königshaus hatte, statt bin Ladins Angebot, seine aus dem anti-sowjetischen Kampf in Afghanistan heimgekehrte Guerillaarmee zu reaktivieren, zur Befreiung Kuwaits von Saddam Husseins Armee die Amerikaner ins Land der beiden großen heiligen Städten des Islams gelassen, Mekka und Medina. Fortan konzentrierte sich die dschihadistische Strategie solange wie möglich darauf, nicht zuerst den „nahen Feind“ zu bekämpfen, sondern vorrangig den „fernen“, jenen Westen, in dem ohnehin viele Dschihadisten längst lebten, teils geboren, teils hinvertrieben worden waren.

⁶ Said, 2015: 17–19.

⁷ Hermann, 2015: 7.

⁸ Lüders, 2015: 89f.

Diese Ideologie folgte dem allen Muslimen vertrauten Gründungsereignis des Frühislam, der Rückeroberung des für verdorben befundenen Mekka durch die vom Propheten Mohammad im Exil der später nach ihm benannten Stadt, Medina, geschmiedeten Gemeinschaft jener „wahrhaft Gläubigen“ erster Generation. Heute werden sie als die „salaf as-salih“, die „frommen Altvorderen“ des sunnitischen Islam verehrt. Ihrem Lebensstil und dem Vorbild ihres Monotheismus-typischen Exodus nachzueifern gilt als schicklich, ein Ideal, das auch in der diesbezüglich oft zu unverständlich („Steinzeitislam“ usw.) referierten Bezeichnung „Salafismus“ geradezu ideal kulminiert: Es handelte sich zunächst um eine elitäre Exilantenideologie, die von einer Reinigung in der isolationistischen Diaspora zwecks revolutionärer Rückeroberung des protoimperialen Zentrums durch eine rechtgläubige Avantgarde erzählte, und insofern perfekt auf manche migrantischen Krisenmilieus in den Großstädten vor allem der westlichen Welt projiziert werden konnte.⁹

Just an dem nunmehr offensichtlichen Bruch scheitern bedauerlich viele jener Sachbuchnarrationen, die von langwelligen Zyklen der dschihadistischen Radikalisierung ausgehen, von Zyklen, die in einem mehr oder minder konkreten Ursprung ihren Ausgangspunkt gefunden hätten und derzeit im „IS“ lediglich geschichtskonsequent kulminierten. Denn war die dschihadistische Programmatik der alten Qaida tatsächlich eine elitäre Ideologie für radikale, im Geheimen operierende Exilanten, wäre doch zu klären, wie binnen weniger Jahre der „IS“ al-Qaida den Rang ablaufen konnte und zu einem offenkundig geopolitischen Massenakteur mit globaler populistischer Kommunikationsreichweite in einer zentralen Region der arabischen Welt werden konnte. Weder exklusiv elitär, noch geheim oder trotz einiger hundert europäischer Freiwilliger spezifisch europäisch strukturiert – das ist der „IS“, dessen Gestalt folglich viele der aufgebotenen großen Linien eher in Frage stellt als bestätigt.

II.

Ganz gleich daher, ob wir das Drama nun im Jahr eins des islamischen Kalenders beginnen lassen oder mit der fundamentalistischen Wahabisierung der reichen Sauds auf der Arabischen Halbinsel, dem Pan-Arabismus, dem Arabischen Nationalismus, mit dem Jahr 1953, 1963, 1979, mit „9/11“ oder 2014 – es stellt sich ein offenkundiges zweites Problem. Will man die Motivlage der plötzlich so effektiven Massenrekrutierung von freiwilligen Dschihadisten aus der gesamten muslimischen Welt und darüber hinaus ergründen, fügen sich diverse bislang gepflegte und empirisch vielfach bestätigte Theoriebausteine nicht sonderlich geschmeidig ineinander, zumal solche nicht, die mit dem spezifischen Theoriebegriff „Fundamentalismus“ operieren, statt mit durchweg unbestimmten Allerweltsbegriffen wie „radikaler Islam“, „Islamismus“, „politischer Islam“ oder den blinden „catch all“-Kampfkate-

⁹ Dazu Huhnholz, 2010: 37ff.; ders., 2012. Nunmehr umfangreicher und vergleichend detaillierter auch Said/Fouad, 2014.

gorien der zumal deutschen Sicherheitsdienste („politischer Extremismus“, „religiöser Terrorismus“, „islamistischer Extremismus“ etc.).¹⁰

Als Minimaldefinition von Fundamentalismus mag gelten eine streng schriftgläubige, antikontextualistische und insofern ahistorische, d. h. zugleich auch anwendungsüchtige Vorstellung von einer ab ihrer Verkündung zeitlos-ewigen religiösen Offenbarung unter radikal anti-orthodoxer Missachtung kultureller Traditionen und regionaler Religionspraktiken. Insofern ist Fundamentalismus nicht nur eine Erscheinungsform der Moderne, deren globalisierende Verbreitung ohne einen vom historischen Imperialismus begünstigten missionarischen Protestantismus kaum erfolgt wäre und somit typischerweise auch seine intensivsten Projektionsflächen in früheren Kolonien findet. Fundamentalismus ist zudem ein passender, religions- und konfessionskomparatistisch brauchbarer Oberbegriff auch für jene exaltierte sunnitische Ausprägung, die der Salafismus darstellt. Auch der Salafismus versteht sich als eine exklusive, konfessions- und dogmenspezifische Sonderkultur, vernachlässigt dabei aber, dass es sich bei ihm nur um eine spezifische Form von Diasporatheologie handelt. Als Laientheologie steht diese gegen etablierte Theologien muslimischer Länder und allemal gegen die vielen Schattierungen des Mehrheitsislams, ist aber auch abzugrenzen vom Phänomen einer reformorientierten und integrationsbemühten Diasporatheologie, die sich notwendigerweise ebenfalls von den Zentren der islamischen Welt emanzipiert.¹¹

Exil, Diaspora, Elite, Exklusivität, Entfremdung etc. – das alles will auf „IS“ nicht recht zutreffen und lässt drei konforme Erklärungen zu: Entweder die allgemeine Fundamentalismusbestimmung war von Beginn an nicht für das dschihadistische Phänomen geeignet. Der „IS“ und der damit zusammenhängende Flächenbrand sind, zweitens, kein fundamentalistisches Phänomen, jedenfalls kein *wesentlich* fundamentalistisches. Oder aber, drittens, wir erleben derzeit eine neue Stufe des sunnitischen Fundamentalismus, eine, die die Schwelle zur Massenintegration überschritten hat.

Folgt man der Literaturlage, sind die zweite und dritte dieser Optionen richtig. Die zweite trifft zu, da der katastrophale Flächenbrand in der Levante tatsächlich eine Ansammlung großräumiger Bürgerkriege ist, in denen immer wieder flexible Koalitionen geschmiedet worden sind. Der westliche Überfall auf den Irak, die anschließende Planlosigkeit bei dessen Neustrukturierung, der bis heute unverständliche Umstand, dass die US-Amerikaner den Irak nur ethnisch und religiös strukturierten und daher ausgerechnet der vordem unterdrückten schiitischen Minderheit die Macht gaben, die derangierte sunnitische Großarmee Husseins indes in die Arbeitslosigkeit und Armut entließen, damit einen Bürgerkrieg entfesselten und dann abzogen – all dies und vieles mehr war Bedingung der Möglichkeit, dass sich sunnitische und nunmehr verfolgte und geschasste Ex-Sympathisanten des säkularen Saddam-Regimes radikalisierten und begannen, mit al-Qaida und deren dschihadistisch-fundamenta-

¹⁰ Huhnholz, 2011.

¹¹ Dazu Huhnholz, 2010; Fischer, 2006.

listischer Ideologie diffus zu fraternisieren. In der Folge verlor das elitäristische Konzept der Qaida an Einfluss; diverse paramilitärische sunnitische Splittergruppen öffneten sich für die militärisch erfahrenen, indes nicht zwingend ideologisch militanten Kader und Truppen des alten Irak. Deren professionelle Erfahrung mit selbst schwerem Kriegsgerät, das von den Amerikanern massenhaft ins Land gebracht worden und nicht nur im Irak leicht zu erobern war oder durch Überläufer gestellt wurde, bildete die technische Basis der effizienten Kriegführung des „IS“.

Kontingent hinzu tritt der staatsterroristische Bürgerkrieg in Syrien: Bashar al-Assad sah schnell ein, dass er seine rasant schwindende Macht nur würde konsolidieren können, wenn er den Westen Syriens hielt und den Dschihadisten um „IS“ den Osten überließ – ein politisch kluger Schachzug, der voraussichtlich Assads Herrschaft retten, das syrische Territorialgebiet teilen und in Ostsyrien ein semidschihadistisches Terrorregime begünstigen wird. Womöglich haben wir uns alsbald ab der südöstlichen Peripherie NATO-Europas neben der Türkei auf zwei gefestigte Diktaturen und zwei fundamentalistische Gebiete im schwelenden Dauerkrieg mit türkischer, kurdischer, israelischer und amerikanischer ad hoc-Beteiligung einzustellen: Syrien und Iran sowie „IS“ und Saudi-Arabien, auf vier Mächte also, die mit Ausnahme von Syrien und Iran einander feindseliger kaum sein könnten. Das ist offensichtlich kein fundamentalistisches Phänomen mehr. Das ist Geopolitik.¹²

So bedurfte es tatsächlich des benannten Zufalls des syrischen Bürgerkrieges, um die Katastrophe zu komplettieren. Durch ihn, seine Flüchtlingsströme und den dadurch natürlich auch im Westen angekommenen Weckruf an alle kampffähigen jungen Dschihadisten und muslimischen Guerilleros weltweit, ist ein bislang einzigartiges fundamentalistisch-reformatorisches „window of opportunity“ geöffnet worden, angesichts dessen es sogar erstaunen mag, allemal jedenfalls eine politisch gewichtige Botschaft ist, dass relational nur sehr *wenige* westliche Muslime überhaupt in diesen Krieg ziehen.¹³

Gleichwohl erleben wir hier zweifelsohne eine neue Stufe des sunnitischen Fundamentalismus. Guido Steinberg vertritt begründet die These, dass die eigentlich stille Saat des Dschihadismus der Qaida in ihrer internationalisierten Popularität nach

¹² Dazu instruktiv von der Osten-Sacken, 2015.

¹³ Said, 2015: 195, spricht von etwa vierhundert Verdächtigen, die sich zwischen 2012 und 2014 von Deutschland aus auf den Weg nach Syrien gemacht hätten. Ich würde dennoch, da wir nun mitten in unserer Gegenwart und der Frage der Inneren Sicherheit Deutschlands sind, des Weiteren zu bedenken geben: Vielleicht sollten uns nicht nur die westlichen Dschihadisten Sorge bereiten, die in den Krieg ziehen, sondern auch etwas mehr die, die bleiben. Denn sie firmieren als das eigentliche Druckmittel gegen westliche Interventions- und Hilfsgelüste. Das ist gewissermaßen nach dem Renaissancemodell der Schweizer Garde zu begreifen, also jener Neutralitätsstrategie, mit der die Schweiz begann, ihre Elitetruppen in die Herrschaftshäuser Europas zu vermieten. Griff ein Land die Schweiz an, konnte diese nicht etwa nur ihre Halbsöldner abziehen. Sie hatte vielmehr dafür gesorgt, dass über alle Höfe Europas verstreut hochkompetente, patriotische und mit der Infrastruktur vertraute Terroristen platziert waren. Ein Angriff auf die Schweiz hätte sofortige Mordanschläge in den Zentren der Angreifer zu Folge gehabt. Wir nennen dieses Modell heute „Schläfer“.

„9/11“ zu suchen sei: Erst der massive Umbruch in den muslimisch geprägten Großregionen des Nahen und Mittleren Ostens seit dem Afghanistaneinsatz und dem Irakkfeldzug, der Drohnenkriegsführung in Pakistan und vor allem Waziristan habe die „Hinwendung zu internationalistischen Ideologien“ in der muslimischen Welt selbst gefördert. Damit einher ging eine intellektuelle Transformation der sozialstrukturellen Zusammensetzung der Kämpfenden, die nun vermehrt auch aus deklassierten und bildungsfernen Schichten angeworben wurden.¹⁴ Entsprechend modernisiert, jugendaffin und massenkompatibel stellen sich derzeit ihre Propagandamittel dar. Somit eröffnete der

„Krieg im Irak neue Rekrutierungspools in den Nachbarländern des Irak [...]: Sehr viele junge Männer aus Syrien, Jordanien, Saudi-Arabien und Kuwait kamen, um gegen die Amerikaner zu kämpfen. [...] Tausende junger Araber, die mit al-Qaida nichts zu tun haben wollten, beschlossen dennoch, im Irak zu kämpfen, weil die Vereinigten Staaten muslimisches Territorium und ein Kernland der arabischen Welt angegriffen und besetzt hatten.“¹⁵

Nicht der „IS“ allein, sondern das mit ihm assoziierte ideologische Gefechtsfeld also überschreitet dieser Jahre die Schwelle zur parastaatlichen Massenintegration und beginnt, mit wenigstens hinreichender Zustimmung große Gebiete immerhin flickenteppichhaft zu kontrollieren. Sicher mag man einwenden, dass doch auch Saudi-Arabien Ähnliches vermöchte. Mag sein, aber Saudi-Arabien nimmt gerade kein Kalifat für sich in Anspruch, also jene staatsreligiöse Institution, die sich als Zentrum sunnitischer Muslime versteht. Entsprechend ist der saudische Wahabismus zwar immer wieder auch missionarisch tätig, doch korreliert dessen Mission nicht mit räumlicher Expansion, mutiert also nicht in eine Art „Kalifatsimperialismus“. Überdies bleibt die saudische Herrschaft eine Elitenherrschaft, die beständig zu überdehnen unmöglich ist. Sie basiert auf dem Modell des ölfreie Rentierstaates, der sich Sklavenarbeit bzw. Lohnsklavenimport leistet, um jeden inneren Protest mit Geld und Prunk zu ersticken, andernfalls zu exportieren oder zu exekutieren.

Dies zusammengefasst finden wir in der Region nunmehr eine Gemengelage vor, die durch vier große, einander gerade nicht verbündete Mächte – Iran, die in diesem Konflikt besonders doppelzüngige Türkei, die stille Atommacht Israel und das mittlerweile militärtechnologisch vom Westen proliferierte Saudi-Arabien – räumlich umschlossen wird und in deren Mitte mit dem Irak und Syrien zwei zerfallende, vordem leidlich säkulare Staaten in konfessionellen, religiösen und, zählt man die Kurden und den Libanon hinzu, auch ethnischen Bürgerkriegen versinken. Flankiert wird diese Konstellation durch wechselnde, unübersichtliche und insofern unzuverlässige interventionsähnliche Einsätze westlicher Staaten.¹⁶

¹⁴ Steinberg, 2014: u. a. 394 f., 23 ff., 41 ff.

¹⁵ Ebd.: 42, 53.

¹⁶ Lüders, 2015: 69, ergänzt überdies die Deutung des „Stellvertreterkrieg[es], in dem sich, vereinfacht gesagt, zwei Lager gegenüberstehen. Auf der einen Seite die westlichen Staaten, die Türkei und die Golfstaaten, allen voran Saudi-Arabien, die Assad gestürzt sehen wollen. Auf der anderen Seite Russland, China und der Iran, die genau das zu verhindern suchen, und Assad nach Kräften unterstützen.“

III.

Drittens folglich nun werden durch handlich verpackte Große Erzählungen politische Urteilskraft und vor allem sicherheitspolitisch so dringliche Antworten für angemessene, mögliche und strategisch effektive Bekämpfungsfragen oder wenigstens Eindämmungsversuche dieser Phänomene ebenso rar wie schwierig. Wo alles letztlich mit allem zusammenhängen soll, droht weniger nur, dass falsch gehandelt wird, als dass gar nicht oder viel zu spät gehandelt wird. Gerade Letzteres ist die derzeit bedrückendste Wahrscheinlichkeit, denn seit nunmehr drei Jahren verfestigt sich das über fast eine Dekade recht sorgsam geplante Gewaltregime der insgesamt erstaunlich kleinen, nicht mehr als 40 000 aktive Kämpfer zählenden Organisation des „Islamischen Staates“, dessen engerer Herrschaftskreis gleichwohl mehr als sechs Millionen Menschen unterworfen hat, dessen weiteres Einzugsgebiet bis an die NATO-Außengrenze reicht und seinerseits „metastasiert“: „Das britische Militär-Fachjournal ‚Jane’s Defense Weekly‘ bezifferte die Zahl der Gruppen, Grüppchen, Banden, Milizen Ende 2013 auf mehr als 1000.“¹⁷

Keine fünfzehn Jahre nach „9/11“ ist somit im vordem instabilen, aber dschihadistisch weitgehend unbesetzten Nahen und Mittleren Osten nicht nur ein geopolitisch hochambitionierter und militärisch ungemein fähiger dschihadistischer Großverband mit parastaatlichen Strukturen, eigenem Geheimdienst,¹⁸ eigenen Bildungs- und Erziehungseinrichtungen globaler Ausstrahlungskraft und transkontinentaler Vernetzung entstanden.¹⁹ Dieser Großverband nimmt überdies just jene Formen eines „Kalifats“ an, das als seinerzeit angebliches *Fernziel* zu verhindern eine der viel zu vielen Leitstrategien des in Reaktion auf die katastrophalen Septemberanschläge von 2001 erklärten Antiterrorfeldzugs der westlichen Welt gewesen war. Was noch Mitte des letzten Jahrzehnts selbst in noch so halbstarke Dschihadistenkreisen als irre Fantasie galt, ist heute ein veritabler Kalifatsversuch.²⁰

So fanden bald nach dem US-amerikanischen Irakkrieg vordem inkompatible Ideologien zusammen, wo, wie in Bagdad, geschasste Militärs Saddam Husseins, Führungsaltkader der Baath-Partei, bei der amerikanischen Neuordnung des Irak systematisch politisch exkludierte und räumlich segregierte Sunniten und mutmaßliche Dschihadisten gemeinsam in ein bald als Radikalisierungsschule geltendes US-Gefängnis „Camp Bucca“ gesperrt wurden, das heute sarkastisch genau „Akademie“ genannt wird: Die Mehrheit der später führenden Funktionsträger und Entscheidungsspitzen des „IS“ saßen hier ein und schmiedeten eine Art Schattenkabinett.

Aber auch vordem inkompatible Kompetenzen fanden zusammen, wo, wie in Mosul, die von den USA proliferierten, hochmodernen Waffenbestände der neuen

¹⁷ Ebd.: 75.

¹⁸ Dazu speziell Reuter, 2015.

¹⁹ Zu Details siehe vor allem die leider abgelegenen publizierte, gleichwohl solide Aufstellung von Hanne/Flichy de la Neuville, 2015.

²⁰ Dazu Huhnholz, 2010.

irakischen Armee Aufständischen und Überläufern zufließen. Vordem unmögliche Koalitionen entstanden, wo Assads Syrien, Achmadinedschads Iran, ein aufgerüstetes Kurdistan, ein von Flüchtlingsmassen überfordertes Jordanien und ein nach allen Seiten panisch aufrüstendes Saudi-Arabien als „realistische“ Verbündete der USA verblieben. Dass letztere überdies zunehmend zwischen „guten“ und „schlechten“ bzw. „bösen“, also kurzfristig anderweitig nützlichen und klassischen Dschihadisten zu unterscheiden begannen, hat, wie unter anderem bei Lüders nachzulesen ist, die Zersplitterung der Region vorangetrieben und jenes Mosaik nur noch kleinteiliger zertrümmert, auf dessen Fläche der „IS“ sich heute als unnachgiebig radikale Ordnungsmacht bewirbt.²¹ Nicht zu vergessen sind auch die gezielte Entfesselung konfessioneller Bürgerkriege, der florierende Handel mit Weltkulturerbegütern sowie die Versklavung oder Massakrierung von religiösen Minderheiten – und die Liste ließe sich fortsetzen.

Umso mehr erstaunt aber nun, dass die gemeinsame Feststellung vieler Bücher zum Thema vor allem diese ist: Die gescheiterte, eigentlich unbedachte, ungeplante und von Exilirakern idealisierte Neuorganisation des irakischen Staatsgebietes nach der westlichen Intervention gegen das Regime Saddam Husseins führte zum stetig intensivierten Staatszerfall aufgrund eines gegen die Bedingungen der ethno-konfessionellen Struktur der Region US-amerikanisch wider Willen beförderten, religiösen transnationalen Bürgerkrieges einerseits und der neokonservativ-technokratischen Übergangsdiktatur andererseits, für die der Name des seinerzeit aus dem Ruhestand reaktivierten, als sachunkundig gescholtenen US-Zivilverwalters im Irak, Paul Bremer, steht. Die sich abzeichnende konfessionelle Dreiteilung des Irak in ein schiitisches Rumpfbagdad, einen autonomen kurdischen Norden und eine vom radikalsunnitischen „IS“ noch diffus beherrschte Fläche wird als direkte Konsequenz der von der „Koalition der Willigen“ einst systematisch betriebenen Exklusion der sunnitischen Mehrheitsbevölkerung von der irakischen Zentralmacht und ihren neuen Verfassungsstrukturen verstanden. In deren Konsequenz sahen selbst gemäßigte irakische Sunniten keine weniger schlechte Alternative für sich als die stillschweigende Duldung des „IS“ – wobei auch nicht unterschätzt werden sollte, dass dem „IS“ dank seiner durch Sklavenhandel, Zwangsprostitution, „Kidnapping-Freikäufe, Scharia-steuern, Artefakteverscherbelung, Ölvermarktung sowie privates Sponsoring vom Golf [...] zusehends praller“ gefüllten „Kriegskasse“²² eine Reihe von karitativen, infrastrukturellen und vor allem, so zynisch das klingen muss: sicherheitlichen Ordnungsleistungen nachgesagt werden, die aktiven Zuspruch erheischen.

Bei all dem fällt freilich auf, wie wenig wir von „IS“ wissen, beziehungsweise wie viel von dem, was wir zu wissen meinen, letztlich terroristisches Produkt ist, also die Wiedergabe des sorgfältig inszenierten Kommunikationszirkels zwischen den Bilderproduzenten des „IS“ und deren Bilderlieferanten, den westlichen und globalen

²¹ Lüders, 2015: 80 ff. – ein Kapitel im Übrigen, das literarisch und kolonialgeschichtlich anspielungsreich „Im Herzen der Finsternis“ betitelt ist.

²² Kulow, 2014: 80.

Massenmedien. Stellen wir diese kritische und nichtsdestotrotz hilflose Einsicht in die Zwangsläufigkeit terroristischer Mitteilungserfolge in Kommunikationsgesellschaften hier zurück und attestieren sie auch allen Verfassern der adressierten Sachbuchtitel, kommt deren einhelligem Tenor eine ganz eigene Qualität zu: Sie klären darüber auf, dass Aufklärung nicht viel hilft. Dass große Teile der arabischen Welt dieser Jahre in einem blutigen Chaos versinken, einem Chaos, von dem viele erfahrene und weitsichtige Beobachter begründetermaßen sicher sind, dass es erst der Anfang vieler größerer innerislamischer Konfessions-, regionaler Bürger- und innerarabischer Verteilungskriege ist, einem Chaos überdies, dem nicht eine einzige produktive, ordnende, legitime oder anerkannte größere Kraft mehr geblieben ist – dies alles lässt keinen Grund zur Hoffnung, dass es in dieser islamischen Reformation Gewinner geben können.²³ Michael Lüders Buch „Wer den Wind sät“ beschließt insofern mit dem dieser Jahre womöglich überzeugendsten Rat: Flüchtlinge dauerhaft aufzunehmen. „Helfen wir ihnen, hier Wurzeln zu schlagen, denn sie werden bleiben.“²⁴

Fazit

Unter den hier gesichteten ist Lüders Buch zugleich das zornigste, denn die Kehrseite des Plädoyers für Großzügigkeit und Mildtätigkeit ist sein tiefer Glaube an die Schuld des Westens. Hierin ist „Wer den Wind sät“ bemerkenswert repräsentativ für das gesamte Genre. Gleichwohl auch übersät mit teils ätzenden Israelressentiments und all den traditionellen Topoi über die US-amerikanische Öl- und Waffenindustrie beschreibt Lüders ausführlich den atemberaubenden Hochmut, mit der bestenfalls naive, schlimmstenfalls korrupte demokratische Mandatsträger des Westens seit Jahrzehnten in fremde Länder einmarschieren und dort besten Gewissens zahllose Menschen ermorden lassen, um mit Karl-May-haftem Orientalismus letztlich vergeblich die „mental maps“ ihrer dienstbaren „think tanks“ zu suchen – also: natürlich rein gar nichts wiederzuerkennen als die eigenen Vorurteile. Seit dem Ziehen der Kolonialgrenzen mit dem Lineal hat sich, folgt man Lüders, wenig verändert.

Das ist sicher ein wesentlicher Grund, warum so viele der derzeit zum Thema verfassten Bücher wie Verschwörungstheorien klingen. Nur dass es sich diesmal, blickt man auf „IS“, weder um Verschwörungen handelt, noch um Theorien. Praktische Politik ist Schuld an der Misere. Denn selbst unbeschadet der weiteren Entwicklung lässt sich schon heute festhalten, dass der „IS“ nicht nur eine der bislang erfolgreichsten transnationalen Partisanen- und Milizarmeen der Weltgeschichte ist, sondern eine, deren rasante Erfolge sich kumulativ tatsächlich auch als kontingente Summe notorisch verfehlter und selbstherrlicher Politik westlicher militärischer Interventionsmächte und nicht zuletzt verfehlter Integrationsstrategien Westeuropas

²³ Die prononciertesten Parallelen zur christlichen Reformation bis zum Dreißigjährigen Krieg sieht Hermann, 2015. Völlig übers Ziel hinaus schießt dagegen Napoleoni, 2015, die kaum eine welthistorische Riesenreichsassoziatio n auslöst, um den „IS“ zu beschreiben.

²⁴ Lüders, 2015: 174.

nach „9/11“ darstellen ließen. Die Entstehung und der ungeheuerliche Erfolg des „IS“ ist jedenfalls kein tragisches Ergebnis rein geo- und weltpolitischer Zufälle, wiewohl ihm Zufälle gelegentlich in die Hände spielten.

Nehmen wir daher Lüders wütende Perspektive nicht nur pars pro toto, sondern blicken mit weiteren Autorinnen und Autoren nüchtern auf die vergangenen zwei Jahrzehnte, sind bezüglich des Dschihadismus wesentlich zwei Trends zu identifizieren. Erstens: Nahezu alle offiziellen strategischen Ziele des Westens im Antiterrorkampf sind verfehlt worden. Zweitens: Nahezu alle offiziellen strategischen Ziele des Dschihadismus konnten erreicht werden.

Zwei längere Zitate seien hier stellvertretend vorgebracht, um diesen Tenor der Liste vorerst abschließend zu Gehör zu bringen: Behnam Said meint,

„die Entstehung von al-Qaida im Irak (AQI) [wäre] ohne den Sturz Saddam Hussains nur schwer dankbar gewesen. Ohne den aus AQI entstandenen ‚Islamischen Staat im Irak‘ (ISI) hätte es wiederum keine al-Nusra-Front als einstigem Arm von ISI und weder den ‚Islamischen Staat in Irak und Syrien‘ noch den grenzenlosen ‚Islamischen Staat‘ gegeben. Der Irakkrieg ab 2003 führte also zur Ausbreitung [dsch]ihadistischer Organisationen im Irak, die dann wiederum in Syrien aktiv wurden und dort als erfahrene Kämpfer zunächst vom lokalen Widerstand begrüßt wurden. Andersherum ermöglichte das temporäre Ausweichen der irakischen Milizen nach Syrien und das dadurch bedingte materielle und personelle Anwachsen von ISIS/IS die Eroberung großer Gebiete im Irak seit Jahresbeginn 2014. Der syrische Bürgerkrieg hat in der Geschichte des [Dsch]ihadismus eine Phase fortgeführt, die bereits mit dem Arabischen Frühling ab 2011 eingeleitet wurde: [...] Durch die zahlreichen Freilassungen von [Dsch]ihadisten aus den Gefängnissen Tunesiens, Libyens und Ägyptens traten [...] zahlreiche Autoritäten wieder in Erscheinung, die eine lokale Machtbasis, abseits der trägen Strukturen al-Qaidas aufbauen konnten.“²⁵

Sarah Birke und Peter Harling sekundieren, „[i]nsgesamt“ habe

„der Islamische Staat eine Reaktion provoziert, die alle Zutaten enthält, die es braucht, um ihn stärker zu machen: westliche Militärinterventionen in weit entfernten Einsatzgebieten; ein regionaler Waffenwettbewerb, bei dem eine Reihe von Ländern mit großem Eifer Geld und Ausrüstung an improvisierte Stellvertreter geben, deren egoistische und manchmal sektiererische Agenda die erodierenden staatlichen Institutionen weiter zerstört und die sozialen Verwerfungen noch verstärkt; wachsende Unterdrückung bürgerlicher Freiheiten und Ermächtigung rückwärtsgewandter (aber formal säkular orientierter) Machtstrukturen. Bei solchen Feinden braucht der ‚Islamische Staat‘ fast keine Freunde. [...] Während die Region sich organischen, kommunitaristischen Führungsstrukturen öffnet, macht der Westen alles nur noch schlimmer. Statt eine strategische Langzeitperspektive einzunehmen, sah er bei einigen Formen von Gewalt genauer hin als bei anderen, ordnete die verschiedenen Akteure willkürlich in eine moralische Hierarchie ein und bot jenen Kräften politische Unterstützung und militärische Hilfe, die zufällig zur richtigen Zeit am richtigen Ort waren. Der Westen billigt den Aufstieg proiranischer schiitischer Milizen entweder ausdrücklich oder unwissentlich; er militarisiert die kurdischen Splittergruppen, die in zahlreiche andere Konflikte in der Region verwickelt sind, und lässt den schon jetzt entsetzlichen Konflikt in Syrien wei-

²⁵ Said, 2015: 190 f.

ter eskalieren, indem Stellungen der Dschihadisten angegriffen werden und das Assad-Regime halbherzig rehabilitiert wird. Es ist schon schlimm genug, dass keine langfristigen Ziele abgesteckt wurden, hinzukommt, dass keine einzige dieser Kurzschlussreaktionen auch als solche durchschaut wurde. Man hat den Eindruck, dass jedes neue Problem westliche Regierungen von früheren Problemen ablenkte. Die Verwirrung des Westens hat da, wo er eine stabilisierende Rolle spielen sollte, das Leid in der Region verschlimmert. Der ‚Islamische Staat‘ ist das Produkt der halbgaren Politik des Westens und anscheinend auch die Notausstiegsluke, durch die er den Folgen dieser Politik entkommen will.“²⁶

Pointiert heißt das aus Sicht der meisten der hier annoncierten Titel nicht weniger, als dass der westliche Antiterrorfeldzug ein riesiger *dschihadistischer* Erfolg ist. Er hat aktiv jene ideologischen und logistischen Infrastrukturen und staatlichen Vakua begünstigt, ohne die alle fundamentalistischen Kalifatsfantasien, statt blutige Realität zu werden, geblieben wären, was sie vor noch wenigen Jahren gewesen waren: utopische Propaganda versprengter und militärisch unerfahrener Religionsromantiker.

Vor diesem Hintergrund, dies zum Schluss, beobachten wir in gleich mehreren Titeln zum Thema plötzlich sogar einen erklärenden Rückgriff auf eine eigengeschichtliche, also nicht reflexhaft und feindselig abwehrende Assoziation: den Spanischen Bürgerkrieg.²⁷ „Ideologisch inspiriertes politisches Abenteuerum ist kein neues Phänomen“, schrieb jüngst sogar noch der New Yorker Geisteswissenschaftler Mark Lilla. Man fühle sich beim Dschihadismus „an die internationalen Brigaden erinnert, die im Spanischen Bürgerkrieg auf Seiten der Republikaner kämpften. Und an demokratische Sozialisten wie George Orwell, die bald feststellen mussten, dass ihre Kameraden fanatische Anhänger der Sowjetdiktatur waren mit der Mission, den demokratischen Sozialismus in Spanien zu sabotieren, wenn nötig durch Mord, um eine kommunistische Revolution anzuzetteln.“²⁸

Literatur

- Birke, Sarah/Harling, Peter (2015): Der „Islamische Staat“ hinter den Spiegeln. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, 69, S. 38–50.
- Fischer, Karsten (2006): Arbeit an der Apokalypse: Zur Begriffsbestimmung von „Fundamentalismus“. In: Berliner Journal für Soziologie, 16, S. 429–440.
- Hanne, Olivier/Flichy de la Neuville, Tomas (2015): Der Islamische Staat: Anatomie des Neuen Kalifats. Berlin: Vergangenheitsverlag.
- Hegghammer, Thomas (2010/11): The Rise of Muslim Foreign Fighters: Islam and the Globalization of Jihad. In: International Security, 35, S. 53–94.
- Hermann, Rainer (2015): Endstation Islamischer Staat? Staatsversagen und Religionskrieg in der arabischen Welt. München: dtv.

²⁶ Birke/Harling, 2015: 43 f., 47 f.

²⁷ U. a. Said, 2015: 109 ff.; unter Bezug auf ihn nun auch Münkler, 2015: 286 f.

²⁸ Lilla, 2015: 13.

Huhnholz, Sebastian (2010): Dschihadistische Raumpraxis: Raumordnungspolitische Herausforderungen des militanten sunnitischen Fundamentalismus. Berlin: LIT.

– (2011): Das Spannungsverhältnis von Dschihadismus- und Terrorismusanalyse in Wissenschaft und Sicherheitspolitik der BRD. In: Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik, Sonderheft, 4, S. 203–227.

– (2012): Dschihadismus und Territorialität: Eine politiktheoretische Perspektive auf Ursachen, Bedingungen und Folgen fehlenden Territorialdenkens im militanten sunnitischen Fundamentalismus. In: Kleinschmidt, Jochen et al. (Hrsg.): Der terrorisierte Staat: Entgrenzungspänomene politischer Gewalt. Stuttgart: Steiner, S. 189–216.

Kuhlmann, Jan (2015): Die Verantwortung des Westens. Aufgerufen unter http://www.deutschlandradiokultur.de/ursachen-des-is-terrors-die-verantwortung-des-westens.1270.de.html?dram:article_id=321197 [Stand: 30. Juni 2015].

Kulow, Karin (2014): IS-Kalifat: Zivilisatorische Herausforderung und sicherheitspolitische Bedrohung. In: WeltTrends, 22, S. 79–84.

Lilla, Mark (2015): Der hemmungslose Geist: Die Tyrannophilie der Intellektuellen. Aus dem Englischen von Elisabeth Liebl. München: Kösel.

Lüders, Michael (2015): Wer den Wind sät: Was westliche Politik im Orient anrichtet. München: C.H. Beck.

* > Napoleoni, Loretta (2015): Die Rückkehr des Kalifats: Der Islamische Staat und die Neuordnung des Nahen Ostens. Zürich: Rotpunkt-Verlag.

Osten-Sacken, Thomas von der (2015): Die guten Bösen?: Mit der Islamischen Republik gegen den Islamischen Staat. In: Biene, Janusz/Schmetz, Martin (Hrsg.): Kalifat des Terrors: Interdisziplinäre Perspektiven auf den Islamischen Staat (Sicherheitspolitik-blog ebook). Frankfurt am Main: o.V., S. 71–76.

Reuter, Christoph (2015): Die schwarze Macht: Der „Islamische Staat“ und die Strategien des Terrors. München: DVA.

Said, Behnam T. (2015): Islamischer Staat: IS-Miliz, al-Qaida und die deutschen Brigaden. München: C.H. Beck.

Said, Behnam T./Fouad, Hazim (Hrsg.) (2014): Salafismus: Auf der Suche nach dem wahren Islam. Freiburg im Breisgau: Herder.

Steinberg, Guido (2015): Kalifat des Schreckens: IS und die Bedrohung durch den islamistischen Terror. München: Knauer.

– (2014): Al-Qaidas deutsche Kämpfer: Die Globalisierung des islamistischen Terrorismus. Hamburg: Körber Stiftung.

* Redaktionsfehler. Ergänzung:

Münkler, Herfried (2015): Kriegssplinter. Die Evolution der Gewalt im 20. und 21. Jahrhundert. Berlin: Rowohlt.

Ein Warnschuss für den Westen: Michel Houellebecq Roman „Unterwerfung“¹

Von Barbara Zehnpfennig

Dass Michel Houellebecq's Roman „Unterwerfung“ just an dem Tag des Attentats auf Charlie Hebdo erschien, war ein grausamer Zufall; denn in dem Frankreich, das er in seinem Buch zeichnet, haben die Auseinandersetzungen zwischen muslimischen Immigranten und einheimischer Bevölkerung bereits gewaltsame, um nicht zu sagen: bürgerkriegsähnliche Formen angenommen. Der Kampf wird mit Kriegswaffen ausgetragen, doch die Presse berichtet darüber nicht. Wenn in der Ferne Gewehrsalven zu hören sind und von der Place de Clichy Rauchwolken aufsteigen, nehmen die im Umkreis Lebenden das wohl wahr, ihre Regierung jedoch verschweigt, welches Ausmaß der Hass der Bevölkerungsgruppen aufeinander schon angenommen hat.

Das Versagen der Politiker ist allerdings nur ein Aspekt eines viel weiterreichenden Versagens: Für Michel Houellebecq kommt in dem Szenario, das sein Roman beschreibt, eine ganze Kultur an ihr Ende. Was den Stolz besonders Frankreichs, aber auch der restlichen westlichen Welt ausmachte, ihre Durchsetzung der Werte der Aufklärung, des Laizismus, der Republik – all das hat sich überlebt, verbraucht, es trägt die Existenz der Menschen nicht mehr. Eine ermattete, ihrer selbst überdrüssig gewordene Kultur hat nicht mehr die Kraft, sich der Macht des auf sie eindringenden Islam zu erwehren. Und dieser weiß die Macht auf eine Weise zu erringen, die den von ihm Überwältigten nicht einmal das Gefühl eines Verlustes übrig lässt. Es handelt sich um eine Unterwerfung, die glücklich macht – das ist das Erschreckendste in Houellebecq's Konstruktion einer nicht allzu weit entfernten Zukunft.

Ein Zeugnis von Islamophobie, wie ihm immer wieder unterstellt wurde, ist dieser Roman nicht. Vielmehr rechnet Michel Houellebecq mit seiner eigenen Kultur ab, die an ihren unerfüllten Verheißungen, ihren inneren Widersprüchen, letztlich an ihrer Transzendenzlosigkeit zugrunde geht. Denn das ist das große Thema dieses Romans: Kann eine Kultur überleben, die Gott abgeschrieben und den Menschen damit ganz auf sich selbst zurückgeworfen hat? Houellebecq's Antwort ist – überraschend für einen Agnostiker – eindeutig: Eine solche Kultur ist dem Untergang geweiht, weil sie im Grunde nicht an sich selbst glaubt. „Transzendenz (ist) ein selektiver Fortpflanzungsvorteil“ (61). In einer religiös orientierten Gesellschaft sind Hedonismus

¹ Über: Michel Houellebecq: Unterwerfung. (Übersetzung von Norma Cassau und Bernd Wilczek). DuMont Buchverlag, Köln 2015, 280 S.